

«Es kann aber immer auch alles ganz anders sein»

Der Schriftsteller und Psychiater Paulus Hochgatterer lotet in seinen Erzählungen die Untiefen der österreichischen Wirklichkeit aus

Der 1961 geborene Wiener Paulus Hochgatterer gehört nicht zu den österreichischen Autoren, die sich in gesellschaftlichen und politischen Debatten oft zu Wort melden. Hinhören sollte man trotzdem, denn seine Romane fischen tief im Trüben der österreichischen Seele.

Georg Renöckl

Fels, Wasser und Omelette – ohne diese drei Zutaten kommt kein Buch von Paulus Hochgatterer aus. In seinen Romanen und Erzählungen wird kräftig gefrühstückt, danach geklettert, gepaddelt oder gefischt. Whisky trinkende, Tom Waits hörende Männer träumen von Irland oder Schottland. Sie können seitenlang über ihre neue Tourenbindung oder kanadische Einhand-Angelruten philosophieren. Über (vorwiegend rothaarige) Frauen sowieso. Dennoch wird das Etikett «Männerliteratur» dem Phänomen Hochgatterer nicht gerecht. Zwischen all den Alpha-Männchen, bei denen jedes harmlose Gespräch zum Kampf um die Rangordnung ausartet, tummeln sich nämlich noch andere Gestalten: Jugendliche, die mit ihren Familien oder ihrer Vergangenheit nicht klarkommen, sich die Unterarme aufschneiden oder ihre Körper mit Drogen zerstören. Erwachsene, die die Welt nur ertragen, wenn sie sich mittels eingestöpseltem iPod von ihr abkapseln. Aus ihrem Beruf Gemobbte oder an ihrer Berufung Zweifelnde – und auch der Ehrgeiz scheinbar Erfolgreicher dient letztlich nur dazu, Schwächen und Verletzungen zu überdecken.

darauf hin, zusammengeführt werden die Handlungsstränge nicht. «Es kann aber immer auch alles ganz anders sein», lautet einer der Lieblingsätze Hochgatterers, der damit Alfred Adler zitiert.

Seinen ersten Kriminalroman, «Die Süsse des Lebens» (2006), lässt der Autor in der fiktiven Kleinstadt Furth spielen, einem idealtypischen, aber nie artifiziell wirkenden österreichischen Städtchen mit See und Jachthafen, nahen Bergen, Blaskapelle, Benediktinerstift und Villenviertel samt Überwachungskameras. Dazu kommen der ganz alltägliche Wahnsinn hinter den properen Kulissen und *last but not least* die Schatten der Nazi-vergangenheit. In einem grausigen Mordfall ermittelt nicht nur Kriminalkommissar Ludwig Kovacs, auch ein Psychiater, Raffael Horn, wird hineingezogen – eine neue, stimmige Ergänzung zum üblichen einsamen Schnüffler. Reihum folgt der Erzähler dem Kommissar, dem Psychiater, einem dauerlaufenden Benediktinerpater und einem Ju-

gendlichen namens Björn, der, als Darth Vader verkleidet, Haustieren mit einem Hammer die Schädel zertrümmert.

Die «Süsse des Lebens» wurde Hochgatterers bisher erfolgreichstes Buch. Nun erscheint ein zweiter Roman aus Furth: «Das Matratzenhaus». Ein schwarzgekleidetes Wesen terrorisiert Volksschüler, die alarmierten Eltern setzen Kommissar Kovacs gehörig unter Druck. Bald wird auch Psychiater Horn mit dem Fall betraut. Und dann stürzt noch ein junger Mann von einem Baugerüst in den Tod. Unfall, Selbstmord, Mord? Kovacs und Horn tapen in beiden Fällen im Dunkeln. Die letzten Jahre haben ihnen nicht gutgetan. Kovacs zeigt laut seiner Gelegenheitsgeliebten zunehmend «die zentralen Eigenschaften eines Ehemannes, Anhänglichkeit und Bedarfsverblödung». Horn wirkt lahmer und wehleidiger als zuletzt. Dafür hat seine Frau nun endlich den schicken Geländewagen, der ihr klischeemässig zusteht.



Im Aufbau folgt das «Matratzenhaus» seinem Vorgänger, Whodunit-Spannung kommt diesmal jedoch keine auf. Sie ist wohl auch nicht beabsichtigt: Zu vage sind die Hinweise auf ein Verbrechen, das schon vor Beginn der Handlung geschehen ist: Die Szene einer Kindesübergabe irgendwo in Indien, Andeutungen über ein Mädchen, das von der Schule abgemeldet wurde. Ornithologisch Interessierten wird vielleicht der seltene Seidenschwanz auffallen, der einmal im Roman auftaucht und in der Schweiz auch «Sterbevögeli» heisst.

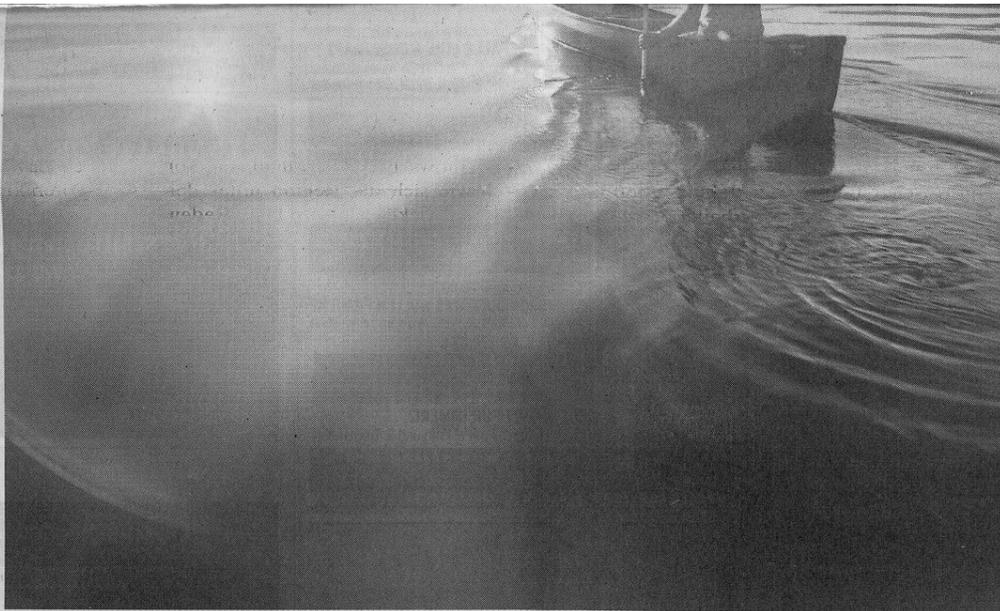
Freundliche Variante der Bösartigkeit

Auf unheimliche Weise spannend ist das Buch dennoch. Die Stimmung wird mitten im schönsten Frühling immer düsterer, je mehr Kollateral-Entdeckungen Kovacs und Horn auf der Suche nach dem schwarzgewandeten Kindesmisshandler machen – im Privatleben ihrer Mitbürger und in der eigenen Vergangenheit. Wie reagieren die Further, wie sie selbst auf Situationen, denen sie nicht gewachsen sind? Behinderte werden ans Bett gefesselt, Selbstmordversuche vertuscht, und wären «Watschen» so gesund, wie der österreichische Volksmund sagt, brauchte man weit und breit keinen Arzt. Dazu kommen Fannis Berichte über ihre Erlebnisse in einem Haus im Villenviertel, in dem Kinderpornos produziert werden. Vor dem Unbeschreiblichen flieht sie in eine Phantasiewelt, in der sie zur Heldin in Quentin Tarantinos «Kill Bill» wird oder gemeinsam mit ihrer verschwundenen kleinen Schwester im Schnabel eines Pelikans davonfliegt. Happy End gibt es keines, dafür dürfte die Rache, zu der missbrauchte Kinder meist nicht fähig sind, hier ansatzweise gelungen sein.

Paulus Hochgatterer gehört nicht zu den öster-

Kinder- und Jugendpsychiater

Die private Leidenschaft für Berge, Sport und Musik prägt Hochgatterers Prosa ebenso wie seine Erfahrungen als Kinder- und Jugendpsychiater. Bekannt wurde er 1997 mit der Erzählung «Wildwasser». Ein Sechzehnjähriger macht sich darin mit einem Mountainbike und einem Rucksack voller Drogen auf die Suche nach Spuren seines Vaters, der ein Jahr zuvor nicht von einer gefährlichen Paddeltour zurückgekehrt ist. Der Dealer aus «Wildwasser» taucht auch in «Caretta Caretta» (1999) wieder auf, einem berührenden Roman über einen jugendlichen Stricher, der aus der betreuten WG ausbücht, um mit einem tödlich erkrankten Ex-Kunden ein letztes Mal auf grosse Fahrt zu gehen. «Über Raben» (2002) ist Hochgatterers konsequenteste Beschäftigung mit den Themen Bergsteigen und Pubertät: Ein alpinistisch versierter, bewaffneter Deutschlehrer verschanzt sich mitten im Hochwinter in einer Höhle in den Ennstaler Alpen, während eine seiner Schülerinnen immer grössere Mengen an Ungeziefervernichtungsmittel und Duftspray kauft. Verwesen ihre toten Eltern in der Wohnung? Vieles deutet



Wie tief ist der Wörthersee? – Paulus Hochgatterer blickt unter die Oberflächen.

TOBIAS GERBER / LAIF

reichischen Autoren, die sich in gesellschaftlichen oder politischen Debatten zu Wort melden. Hinhören sollte man trotzdem, wenn der Psychiater seine fiktiven Berufskollegen über ihr Land plaudern lässt, etwa über eine auf katholischen Mustern beruhende Neigung zu Schuldzuweisungen oder die in Österreich verbreitete «freundliche Variante der Bösartigkeit» und ihre möglichen Ursachen. «Bei uns vögelt man nicht so gerne», so zitiert Horn eine seiner Ausbilderinnen, «bei uns geht man lieber in die Kirche oder auf Elternsprechtage und hintennach macht man andere Leute fertig.» Das mag überspitzt sein, trifft aber nicht daneben. Häufig wird der Autor seit Erscheinen des «Matratzenhauses» auf den Fall Fritzl angesprochen, zu dem es im Buch Parallelen gibt. Bloss: Als der Fall bekannt wurde, war der Roman zum Grossteil bereits fertiggestellt. Einen dritten Roman aus der imaginierten österreichischen Provinz möchte Paulus Hochgatterer noch schreiben. Es gibt für den leidenschaftlichen Angler wohl noch einiges in den trüben Further Seelen zu fischen.

Paulus Hochgatterer: Das Matratzenhaus. Roman. Deuticke-Verlag, Wien 2010. 293 S., Fr. 34.50.

Aufstand gegen die Muttermilch

Die französische Philosophin Elisabeth Badinter über den Konflikt zwischen Frau und Mutter

Ingrid Galster · Die Pariser Verlage sind nicht gerade einfalllos, wenn es um die Vermarktung ihrer Produkte geht, aber die Lancierung des neuen Buches von Elisabeth Badinter war auch für französische Verhältnisse ungewöhnlich. Man diskutierte bereits über den Inhalt, als «Le conflit» noch gar nicht in die Buchhandlungen gelangt war, denn die Philosophin hatte ihre Thesen provokativ in zahlreichen Zeitungsinterviews – geziert mit ihrem Konterfei, das alle aus dem Fernsehen kennen – zum Besten gegeben und einen ganzen Tag lang die Hörerinnen des Radiosenders France Inter mit ihnen unterhalten. Das Buch landete sofort ganz oben auf den Bestsellerlisten, und die vierzigtausend gedruckten Exemplare wurden bereits in der ersten Woche mehr als verdoppelt. Dass Badinter auch der Name des Justizministers ist, der unter Mitterrand die Todesstrafe abschaffte, ist sicher für die Wirkung nicht ganz ohne Bedeutung. Robert, dem Ehemann der Autorin, ist das Buch gewidmet.

Eine «naturalistische Offensive»

Worum geht es? Genau dreissig Jahre nach der Entlarvung der Mutterliebe als Mythos, der die Frauen an der Emanzipation hindere, erneuerte die inzwischen 65-Jährige ihre Attacke – bei Flammarion, wo auch 1980 ihr Buch erschienen war, das bei dieser Gelegenheit gleich wiederaufgelegt wurde. Die Situation sei seitdem nicht besser geworden: im Gegenteil. Badinter macht eine «naturalistische Offensive» aus, in der drei reaktionäre Kräfte eine «heilige Allianz» bilden: Ökologie, Verhaltensforschung und «Differenzfeminismus».

Wie bei der Viktimisierung der Frauen als wehrlose Opfer männlicher Gewalt, die sie in «Fausse route» als Erfindung amerikanischer Feministinnen beklagte, ging auch in diesem Fall zunächst die Gefahr von den USA aus, verbreitete sich jedoch schnell in den Industrieländern, wo sie zunichtemachen drohe, was durch Geburtenkontrolle und Teilnahme der Frauen an der Erwerbsarbeit erreicht worden sei. Die Fortschrittspolitik und bedingungslose Unterwerfung der Ökologen unter die Natur ziehe unter anderem die Forderung nach Stillen (statt Flasche) und Stoffwindeln (statt Pampers) nach sich. Im Herbst 2008 erwog die grüne Staatssekretärin Nathalie Kosciusko-Morizet gar eine Extrasteuer auf Pampers.

Die Gefahr sei umso grösser, als Verhaltensforscher die Menschen als Säugetiere identifiziert haben, die von denselben Hormonen gesteuert werden wie ihre unterschätzten Artgenossen – wodurch die Mutterliebe wieder in Mode kam und körperliche Nähe von Mutter und Kind empfohlen wurde. Eine Empfehlung, die gemäss Badinter darin gipfelt, das Kind möglichst bis zum Alter von drei Jahren eng bei der Mutter im Ehebett der Eltern schlafen zu lassen – was die sicherste Methode sei, den Mann aus selbigem zu vertreiben.

Der dritte Allianzpartner schliesslich, der den Naturalismus begünstige, sind die «Differenzfeministinnen», die eine neue Ethik auf einer unterstellten spezifischen «Essenz» der Frau begründen wollen. Auch diese Strömung wird vor allem in den USA verortet, während der Hinweis auf Julia Kristeva, die die christliche Caritas und die Menschenrechte von der Mutterliebe ableitet, buchstäblich

näher gelegen hätte. Wird hier bewusst eine Gegnerin geschont, die in Paris grosses Prestige geniesst? Aus der Pariser Szene wird nur die Psychoanalytikerin Antoinette Fouque an den Pranger gestellt, deren abstruse Anschauungen auch in Frankreich wenig Respekt geniessen.

Wenn es so etwas wie einen Hauptgegner gibt für Badinter, dann «La Leche League» – die «Milch-Liga». Die 1956 von einigen Frauen in Illinois gegründete Organisation, die heute Niederlassungen in siebzig Ländern mit einem zum Teil flächendeckenden Netzwerk besitzt, macht nach Badinter die Frauen, die nicht stillen, zu Schuldigen und möchte das Stillen gesetzlich vorschreiben lassen. Obwohl die Liga in Frankreich noch weniger verbreitet ist als in anderen Ländern, gebe es einflussreiche «Ayatollahs des Stillens» wie die Kinderärztin und rechte Abgeordnete Edwige Antier, eine Art «bête noire» in Badinters Pamphlet, die sehr schnell zum Gegenangriff ausholte. Antier bezeichnete Badinter als feministisches Fossil, das einige Züge verpasst habe und im Übrigen Mutterschaft (im psychoanalytischen Sinne) verleugne – obwohl Badinter dreifache Mutter ist.

Frankreich ist anders, noch

Auch die apostrophierte Grünen-Politikerin wehrte sich. «Naturalistisch» sei nur die US-Ökologie, und waschbare Windeln von heute seien nicht vergleichbar mit denen der Grossmütter. Zudem gehe Badinters Kritik am Eigentlichen vorbei. Nicht das Stillen sei problematisch, sondern die Benachteiligung der Frauen im Beruf, ungleiche Löhne und

Männerseilschaften. Einige Internauten, die inzwischen Legion sind, argwöhnten, Badinter, millionenschwere Hauptaktionärin des weltweit agierenden Werbekonzerns Publicis, wolle die Milchpulver-Industrie und die Papierwindel-Hersteller begünstigen, die zu den Kunden der Firma gehörten...

Badinter konzediert, dass die jungen Frauen in Frankreich im Vergleich zu jenen anderer Länder zurzeit noch weniger stark von der Mutterschaftsideologie kontaminiert seien. Dennoch müssten auch sie den Konflikt zwischen ihrer Rolle als Frau und Mutter ständig neu mit sich ausfechten. Dass Frauen in Frankreich trotz der höchsten Geburtenrate in Europa am häufigsten ganztags berufstätig sind, führt sie nicht nur auf die bekanntlich guten Kinderbetreuungsmöglichkeiten, sondern auch auf ein jahrhundertealtes Kulturmodell zurück, dessen Auswirkungen bis heute spürbar seien. Schon vor dem 18. Jahrhundert übergaben die Frauen, die es sich leisten konnten, ihre Säuglinge Ammen – nicht zuletzt, weil man angenommen habe, Sex mit Stillenden bringe die Muttermilch zum Gerinnen. So wie die Mütter sich früher problemlos von ihren Säuglingen trennten – darin sah Badinter vor dreissig Jahren die These von der fraglosen Mutterliebe widerlegt –, so täten sie es auch heute in Frankreich, wenn sie ihre Sprösslinge Kinderkrippen anvertrauten. Badinter fragt sich allerdings, wie lange das Modell noch trägt, bevor auch in Frankreich die alt-neue Mutterideologie voll zuschlägt.

Elisabeth Badinter: Le conflit. La femme et la mère. Flammarion, Paris 2010. 272 S., € 18.–.